

Erkenntnis ist tiefe Beziehung

Erkenntnis ist nach hebräischer Vorstellung mehr als der Erwerb von Daten. Er meint und berührt die intime Lebensgemeinschaft von sich Liebenden.

Erkenntnis – Da'at דַּעַת

[HORST KRÜGER]

Da'at – Daten, Datenübertragung? Ein uraltes israelitisches Computerwort? Scheint logisch zu sein. Nun, ganz so einfach ist es nicht; denn Erkenntnis ist nach hebräischer Vorstellung nicht der Erwerb von Daten, sei es über Gott, andere Menschen oder die Natur. Der Begriff sagt wesentlich mehr aus.

Im Garten Eden – dort beginnt die Anwendung des Wortes – steht der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen (*etz ha-da'at tow wa-rah*). Gut und Böse erkennen kann auch Allwissenheit heißen; denn wer Gut und Böse kennt und unterscheiden kann, weiss alles, was das Verhältnis zu Gott und Menschen betrifft. Andere interpretieren damit die Fähigkeit zu ethischen Entscheidungen. Die Wortwurzel *y-d-'a* finden wir in den meisten semitischen Sprachen (ausser Arabisch) mit gleicher Bedeutung, was sehr interessant ist. Im Ägyptischen hat das

Wort für Wissen, Erkenntnis und erkennen (*rh*) eine ähnliche Bedeutung wie im Hebräischen, und zwar sowohl im Blick auf Menschen als auf Gott, Magie und Tod.

Der Erkenntnis geht oft das *Sehen* voraus. Man sieht und erkennt dann. Das gilt auch für das *Hören*, dem oft das Erkennen folgt. Augen und Ohren sind Fenster zur Erkenntnis. Der Mensch lernt so zu unterscheiden. Auch das *Herz* hat die Funktion, Erkenntnis zu gewinnen. Zahlreiche Bibelstellen belegen das, wie z. B.: 5. Mose 11,2; 1. Sam. 26,12; Ps. 138,6; Jes. 29,15; 2. Mose 3,7; 5. Mose 9,2; Jer. 5,15; Ps. 78,3; 1. Mose 3,7; 5. Mose 29,3; 2. Mose 7,23; 9,21; Jes. 33,18; Spr. 2,2; 8,5.

Erkennen und *Erkenntnis* berührt ausserdem den Gefühls- und den Intimbereich des Menschen im Sinne von Liebe und Beischlaf. Davon zeugen diese Bibelstellen: 1. Mose 4,1; 17,25; 38,26; 19,8. Der Gedanke dabei ist die *intime Lebensgemeinschaft*, die zwei sich lie-

bende Menschen pflegen. Im Fall des Ehebruchs Davids mit Batscheva unterscheidet die Bibel: Er *lag* bei ihr.

Wir begegnen in der Schrift dem Wort Erkenntnis Gottes (*da'at elohim*). Das bedeutet nicht eine gute Erkenntnis der Thora, der Schrift, der Bibel, durch die Menschen sich Daten über Gott aneignen, um andere zu belehren und zu beeindrucken, sondern damit wird die tiefe, innige Lebensgemeinschaft mit ihm veranschaulicht. Unmissverständlich wird das an den teilweise drasti-

Korrigenda

Im Beitrag über Adam (factum 6/09) schlich sich bei der Textbearbeitung ein Fehler ein. Im hebräischen Text steht als zweiter Buchstabe von rechts statt eines *dalet* ein *resch*; es heisst also *aRam* und nicht *aDam*. Wir bitten um Entschuldigung. Die Redaktion.

schen Schilderungen des Propheten Hosea klar, bei dem die Wurzel des Wortes 20-mal vorkommt, u. a.:

- 2,22: «... in Treue will ich dich mir verloben; und du wirst den HERRN erkennen.»
- 4,1: «Hört das Wort des HERRN, ... keine Treue und keine Gnade und keine Erkenntnis Gottes ist im Land.»
- 4,6: «Mein Volk kommt um aus Mangel an Erkenntnis ...»

Israel kommt nicht um, nur weil es zu wenig über Gott weiss, sondern weil ihm vor allem der intime Umgang mit Gott fehlt, die Lebensgemeinschaft und Liebesbeziehung, sein warmer Pulsschlag! Darüber klagt Gott und macht das durch diese Bilder klar.

Zu Mose sagt Gott (2. Mose 33,12 und 17): «Ich kenne dich mit Namen.» Intime Lebensgemeinschaft zwischen Gott und Mose.

Auch auf Jeremia trifft das zu, wenn Gott ihm als jungem Mann sagt, dass er ihn schon im Mutterleib *erkannt* hat (1,5). David betet Ps. 139,23: «Erforsche mich ... erkenne mein Herz ...»

Nur die Aufrichtigen, die ein gerades Herz haben, erkennen Gott und alle, die sich von Götzen und Sünde fernhalten (Ps. 36,11; 9,11).

Weil Samuel noch die Erfahrung fehlt, hat er die Stimme des Herrn *nicht erkannt*, während Sünder und Heiden Gott überhaupt nicht kennen und seine Stimme auch nicht hören wollen (2. Mose 5,2; Ps. 79,6).

Erkenntnis und Weisheit werden oft gemeinsam erwähnt, so vor allem in den Sprüchen. Spötter suchen sie nicht, aber weise Menschen erwerben sie. In diesem Buch bietet sich eine ganze Palette von Vergleichen an. Der Mensch ist nämlich nicht von Natur aus jemand, der Erkenntnis besitzt. Er muss sie sich erwerben. Die beste Grundlage dafür ist die *Furcht des Herrn* (jir'at JHWH), nicht die Angst, sondern die Ehrfurcht vor dem HERRN, vor JHWH.

Am Tag der Erlösung werden sie alle den Herrn erkennen. Die Erkenntnis des Herrn wird überall zu finden sein (Jes. 11,9): «Das Land wird voll von Erkenntnis des HERRN sein, wie von Wassern, die das Meer bedecken.»

Eine herrliche Aussicht, die wir uns schon jetzt wünschen. Je mehr Erkenntnis des Herrn, desto mehr Gemeinschaft mit ihm und desto weniger Sünde und Gottesferne. ■

Margarete Schneider

Paul Schneider

Der Prediger von Buchenwald

528 Seiten, SCM Hänssler, 2009
ISBN 3-7751-4996-1



Diese durch zahlreiche, bisher unveröffentlichte Briefe, Dokumente und Bilder stark erweiterte Neuauflage der sehr interessanten und aufwühlenden Biografie schildert das Leben und Leiden des bekannten Pfarrers, der vor 70 Jahren, am 18. Juli 1939, durch eine Giftspritze der Nazis im KZ Buchenwald ermordet wurde.

Paul Schneider gehörte zu den wenigen Christen, die schon sehr früh den antichristlichen Geist der Nazis erkannten und der mit deutlichen, provozierenden Predigten und Stellungnahmen gegen alle Versuche der Nazis und der «Deutschen Christen» kämpfte, welche das Evangelium zu verfälschen suchten. Seine konsequente Unbeugsamkeit brachte ihn schliesslich in das KZ Buchenwald, wo er seinen Leidensgenossen mit durchdringender Stimme durch die Gitterstäbe seiner Zelle Bibelverse zurief.

Das ausführliche Quellenmaterial zu seinem Leben, aber auch zur deutschen Geschichte und zum Kirchenkampf machen dieses erschütternde und beschämende Buch zu einer wertvollen Dokumentation, die besonders auch von jüngeren Christen gelesen werden sollte.

Wolfgang Bühne

Daniel E. Fountain

Die heilende Kraft Gottes

Krankheit, Heilung und der Faktor Glaube

250 Seiten, Neufeld Verlag, 2008
ISBN 978-3-937896-59-9



Normalerweise mache ich um Bücher, die das Thema Gesundheit oder Krankheit und Heilung zum Gegenstand haben, einen weiten Bogen. Ich weiss selbst nicht so genau, warum. Vielleicht

weil ich entnervt bin von Extrempositionen und zu selten einmal eine nüchterne und ausgewogene Darstellung zu Gesicht bekam.

Umso dankbarer bin ich, dass ich das Buch «Die heilende Kraft Gottes» von Daniel E. Fountain, der 35 Jahre als Missionsarzt im Kongo gearbeitet hat, in die Hand genommen habe. Ich habe mich festgelesen und war bald von der warmherzigen, seelsorgerlichen Art des Autors so angesprochen, dass ich das Buch ganz gelesen habe. Und das mit grossem Gewinn. Der im besten Sinne des Wortes ganzheitliche Ansatz – Heilung zielt immer auf den ganzen Menschen mit Leib, Seele und Geist –, der reiche Erfahrungsschatz des Autors, seine Demut und seine Weisheit machen die Lektüre zu einer angenehmen Erfahrung.

Fountains Ausgangspunkt ist die Feststellung: «Die medizinischen Berufe haben ein grosses Problem. Ich darf das so sagen, weil ich selbst Arzt bin. Wir konzentrieren uns zu sehr auf die Krankheit und auf den betreffenden Körperteil, der krank zu sein scheint. Und wir verwenden zu wenig Aufmerksamkeit auf die Person, die krank ist, und darauf, wie sie versucht, mit der Krankheit fertigzuwerden.»

Für ihn ist die vertrauensvolle Beziehung des Arztes zu seinem Patienten ein Schlüssel, damit es zu einer ganzheitlichen Diagnose kommen kann, die auch die psychische und geistliche Situation des Patienten berücksichtigt. Daniel Fountain vermeidet dabei platte Aussagen und extreme Positionen. Sein Standpunkt ist durch und durch gesund, seine Argumentation besonnen. Er ist der naturwissenschaftlichen Medizin verpflichtet, bezieht aber Erkenntnisse aus Seelsorge und Psychologie mit ein.

Eine besondere Stärke ist für mich seine biblische Fundierung und sein seelsorgerlicher Ansatz. Im letzten Kapitel («*Hoffnung – auch wenn es dunkel ist*») weicht er auch der Frage nicht aus, wie wir damit umgehen, wenn Heilung ausbleibt.

Das Buch «Die heilende Kraft Gottes» wendet sich an Kranke und ihre Angehörigen ebenso wie an Ärzte, Krankenschwestern und Pfleger.

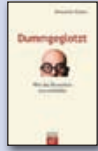
Thomas Baumann

Alexander Kissler

Dummgeglotzt

Wie das Fernsehen uns verblödet

192 Seiten, Gütersloher Verlagshaus, 2009, ISBN 978-3-579-06886-2



Die Recherche, die der promovierte Medien- und Literaturwissenschaftler Alexander Kissler vor das Schreiben seines neuen Buches gesetzt hat, kann keine Freude gewesen sein. Er setzte sich intensiv dem Medium aus, mit dessen Konsumierung ein grosser Teil der Bevölkerung einen gehörigen Teil seiner Freizeit verbringt: bodenlosen Niveaulosigkeiten, einem kruden Gemisch aus Trivialität, Narzismus, primitivster Emotionalisierung.

Kisslers Analyse offenbart den ungläublichen Zynismus, die verächtliche Einstellung dem Zuschauer gegenüber, die das Leitmedium beherrschen, dessen Relevanz kaum zu überschätzen ist: «Zynisch ist es, buchstäblich wegzuschauen, wenn in Millionen Wohnzimmern Zynismus gepredigt und Unterordnung gefordert wird. [...] Es kann niemandem egal sein, aus welchen Quellen sich ein Welt- und Menschenbild speist, das zur Grundlage unseres Umgangs miteinander geworden ist.» Die Botschaft, nicht nur der zahllosen Pseudo-Dokus über Schönheits-OPs ist: «Glück ist [...] käuflich und rein körperlich, Stolz kann man erwerben, und Liebe bedeutet, dem anderen ein schönes Spiegelbild bieten zu können.»

Das Fernsehen zerstört die Fähigkeit des Menschen zur Unterscheidungsfähigkeit. Das ist eine der gravierendsten Folgen davon, das Fernsehen zu seinem «Tagesbegleitmedium» zu machen. «Wer den vom Fernsehen rund um die Uhr hinaus posaunten Katalog der Werte und der Haltungen akzeptiert, der [...] tritt die Gabe der Unterscheidung ab an das Fernsehen», so Kissler. Unterscheidungsfähigkeit ist die grundlegendste aller menschlichen Fähigkeiten, wenn es darum geht, ein nicht von Propaganda deformiertes Leben zu führen.

Der Autor verdeutlicht seine Urteile durch Beispiele wie das von dem Ex-

hibitionisten «Jörg», der in einer «Dokumentation» vorgestellt wird. Er läuft nackt durch die Stadt, lehnt es ab, Kleider zu tragen, lebt von Sozialhilfe. Das Fernsehen aber macht ihn zu einem Mann, der «geradlinig und unbeirrt seinen Weg geht». Wer viel Fernsehen konsumiert, «der hält die Realität, in die ihn das Fernsehen tunkt, für real» – und sieht in dem Exhibitionisten «einen Freiheitskämpfer im Namen der Nacktheit, der kann nicht mehr trennen zwischen Selbstbestimmung und Verwahrlosung. Der lässt sich also verblöden insofern, als er irgendwann prinzipiell nicht mehr unterscheiden kann».

Dieses Niveau ist, so Kissler, auch kennzeichnend für Talkshows und Nachrichtensendungen, die «gefühllos über Gefühle» berichten. Das gilt ebenso für die öffentlich-rechtlichen Sender, für die der Steuerzahler die unvorstellbare Summe von sieben Milliarden Euro jährlich ausgibt. Allein das ZDF wird jedes Jahr mit 1,7 Milliarden vom Staat unterstützt. Kissler kann keinerlei Rechtfertigung dafür finden.

Thomas Lachenmaier

Ernst Wiechert

Der Totenwald

185 Seiten, Suhrkamp, 2009
ISBN 978-3-518-22425-0



Zwei Monate war der Dichter Ernst Wiechert 1938 in Buchenwald inhaftiert. In den 1930er-Jahren gehörte er zu den bekanntesten deutschen Autoren. Wegen kritischer Äusserungen kam er in «Schutzhaft». Wiechert schrieb seine Erlebnisse nieder. Das Manuskript vergrub er im Garten. Nach dem Krieg wurde «Der Totenwald» zu einem wichtigen Dokument über die Verbrechen des Nazismus. Dann geriet es in Vergessenheit. Jetzt eröffnet eine Neuauflage eine Möglichkeit, Wiecherts dokumentarischen Bericht zu lesen.

Nur auf Zeit und wohl zur Abschreckung in Haft genommen, konnte er nicht das ganze Ausmass des Lageralltags wahrnehmen. Aber das, was er sieht, «übersteigt in seiner Grausamkeit und kriminellen Energie so über alle Massen das, was er für menschenmög-

lich gehalten hatte, dass er immer wieder auch die eigene Fassungslosigkeit protokolliert», schreibt *Tilman Krause*, Literaturkritiker der «Welt», über Wiecherts Buch.

Wiechert hat eine distanzierende Form gewählt, indem er seine Erlebnisse im Lager einem «Johannes» widerfahren lässt. Dessen Beobachtungen werden mit äusserster Sorgfalt, mit akribischer Genauigkeit geschildert: «Johannes nahm alles wie in einem Spiegel in sich auf. Er wollte nichts übersehen und nichts vergessen.»

Aber noch etwas macht diesen Bericht, dieses Buch, zu etwas Besonderem, Eindrücklichem. Wiechert schreibt mit einem mitfühlenden Herzen. *Klaus Briegleb* formuliert in einem Essay, der dem Buch beigelegt wurde: «Ich kenne keinen politischen Bericht, der die «Sonderbehandlung» der Juden [...] vergleichbar genau und zugewandt beschrieben hätte.» Die Dimension dessen, was er sah, erschloss sich dem Häftling sofort: «Hier wollte man weder strafen noch bessern noch sühnen. Hier wollte man nur vernichten, wie der Mörder seine Zeugen vernichtet.» Kaum im Lager angekommen, erkennt er: «Hier war das barbarische Zeitalter und das Reich des Antichrist.» Das Entsetzliche, dessen er gewahr wurde, erschütterte sein Bild von Gott. Er fühle, «wie durch das Bild Gottes ein Sprung hindurchlief, der nicht mehr heilen würde». *Reinhold Schneider* schrieb über das Hadern Wiecherts mit seinem Gott, es sei der Haltung der Heiligen Schrift nicht fremd. Man finde das etwa in den Psalmen (Ps. 44,24,25): «Wache auf, Herr! Warum schläfst du? Werde wach und verstoss uns nicht für immer! Warum verbirgst du dein Antlitz, vergisstest unser Elend und unsre Drangsal?»

Ernst Wiechert war voller Scham über das eigene, deutsche Volk, über die monströse Dimension des Verbrechens an den Juden. «Mehr Schande war niemals auf die Stirn eines Volkes gefallen als auf jenes, das nun ihre Henker stellte.» 1939 formulierte er in einem kurzen Nachwort zu seinem Manuskript diese Widmung: «Den Toten zum Gedächtnis, den Lebenden zur Schande, den Kommenden zur Mahnung».

Thomas Lachenmaier